

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Das summende Nichts. Fliegenfangen in der Literatur
AutorIn	Rolf Cantzen
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	14.11.2021
Ton	Christoph Richter
Regie	Giuseppe Maio
Besetzung	Katja Hensel, Meike Rötzer, Peter Miklusch und Michael Rothschof

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

O-Ton: Nico Bleutge, Schriftsteller
 Prof. Dr. Peter Geimer, FU-Berlin, Kulturhistoriker
 Prof. Dr. Aage Hansen-Löve, Literaturwissenschaftler, Slavist,
 Prof. Dr. Katharina Sykora, Kunsthistorikerin

Atmos/Geräusche: Fliegen (einzelne, wenige, in Schwärmen)

Musik: M 01: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Stopf (CD 1,6)
 M 02: Dies.: 46 Reform-Titel: Nach Mozart (CD 1, 23)
 M 03: Dies.: 46 Reform-Titel: Florale Solomie (CD 1, 20)
 M 04: Dies.: 46 Reform-Titel: Schlafen Hühner (CD 1, 9)
 M 05: Dies.: 46 Reform-Titel: Die Gitarren von Osaka (CD 1, 3)
 M 06: Dies.: 46 Reform-Titel: Im Finnenhimmel (CD 1, 25)
 M 07: Dies.: 46 Reform-Titel: Black Powder (CD 2, 17)
 M 08: Ralf Bendix: O Mamma, hol den Hammer, denn das Bist ist wieder da
 ...
 M 09: Dies.: 46 Reform-Titel: In der Heilsarmee (CD 1, 17)
 M 10: Dies.: 46 Reform-Titel: Use the red marker (CD 2, 9)
 M 11: Dies.: 46 Reform-Titel: Die Totenuhr (CD 1, 18)
 M 12: Kap Wlodek: Aus glücklichen Tagen: Cleveland ... (11)
 M 13: Kap Wlodek: Ausglücklichen Tagen: Landgang (19)
 M 14: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Almost ... (CD 2, 15)
 M 15: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Walzer 116 (CD 2, 18)
 M 16: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Piva piva (CD 2, 3)
 M 17: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Solution (CD 2, 2)
 M 18: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Foyer (CD 2, 10)
 M 19: Kap Wlodek: 46 Reform-Titel: Foyer (CD 2, 18)

(Musik: M 1: Ab Anfang, kurz stehenlassen, dann dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Im Anfang war Luft. Und Gott sprach: Es werde Bewegung. Und
 es ward Bewegung.

(Geräusch: Wind.)

O-Ton 1: Prof. Dr. Peter Geimer

Das Faszinierende an der Fliege ist ja zunächst einmal, dass sie ein absolutes
 Unding ist: Man isst keine Fliegen, sie nützen nichts, Fliegen waren auch
 noch nie Opfertiere, man gibt ihnen keine Namen ...

(Geräusch: leises Surren o.ä.)

Zitator 1: Dann schuf Gott die Flügel. Aber die Flügel trugen nichts,
 sondern schwebten selbst in der Leere.

O-Ton 2: Prof. Dr. Katharina Sykora

... (*lachen*) das ist fast noch das Wichtigste, dass die Fliege sich immer mehr im Wortsinne entpuppt hat als eine Figur des Paradoxen. Dass sie praktisch umschlägt vom Kleinen, Winzigen ins Große ...

Zitator 1: Und Gott sprach: Es werde zu den Flügeln ein Körper. Und es ward ein Körper.

O-Ton 3: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Alles, was mit Nichtigkeit zu tun hat, mit Unsichtbarkeit, mit Nebensächlichkeit, Zufall, hat sehr viel mit Fliegen zu tun ...

Zitator 1: Aber der Körper sah nichts. Und so sprach Gott: Es werden zu den Körpern Augen.

(*Geräusch: Fliege.*)

Zitator 1: So erschuf Gott die Fliegen nach seinem Abbild.

Stationssprecherin:

Das summende Nichts. Fliegenfangen in der Weltliteratur.

Ein Feature von Rolf Cantzen.

Zitator 1: Und als er sie geschaffen hatte, segnete er sie ...

Erzählerin: Dem bulgarischen Schriftsteller Georgi Gospodinov gefällt die Idee eines fliegenartigen Schöpfergottes. Ob er mit ihm Beelzebub meint, den teuflischen Herrn der Fliegen, lässt er offen.

O-Ton 4: Prof. Dr. Peter Geimer

Eine Fliege ist dadurch, dass sie so anders ist, so anders funktioniert, sich so anders bewegt, das radikal Andere.

Erzählerin: Der Kulturwissenschaftler Peter Geimer hat ein Buch über sie geschrieben.

O-Ton 5: Prof. Dr. Peter Geimer

Das Irritierende ist tatsächlich dieser zackige Flug. Es sind ja keine eleganten Kurven, das sind so plötzliche Entscheidungen, Richtungswechsel.

(Geräusch: Zackig fliegende Fliege)

Erzählerin: Und: Sie haben keine Augen wie wir.

Zitator 1: Das Auge der Fliege besteht aus Tausend kleinen Augen, den Facetten. Jede Facette nimmt nur einen einzigen Blickpunkt wahr. Das Weltbild der Fliege ist also mosaikartig ...

Erzählerin: ... weiß Georgi Gospodinov, der auch literarisch beschlagen ist ...

Zitator 1: Die Fragmentiertheit, die manche Romanciers als Methode verwenden, ist eigentlich dem Auge der Fliege nachempfunden.

(Musik: M 1: Aus.)

O-Ton 6: Prof. Dr. Katharina Sykora

Summt sie? Brummt sie? Sirrt sie? Was macht sie eigentlich?

(Musik: M 2. Dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 7: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Es gibt Autoren, die sind explizite Fliegenfänger und es gibt Autoren, die sind sozusagen implizite, denen unterläuft es.

Erzählerin: Erich Fried war ein „expliziter Fliegenfänger“:

Zitator 2: Diese Tiere hatten eine unberechenbare Art, sich zu bewegen. Sie waren misstrauisch. Je größer desto gescheiter waren sie

offenbar. Das Ärgste aber blieb ihr lautes Aufsummen, vor dem das Kind jedes Mal erschrak und die Hand zurückzog.

O-Ton 8: Nico Bleutge

Man muss sehr, sehr gut üben. Als Kind konnte ich das mal so ein bisschen. Wenn man sich anguckt, wie die Fliegen sich drehen. Wenn die sich an eine Wand setzen, fangen sie sehr schnell an, sich mit dem Kopf nach unten, glaube ich, auszurichten. Sie starten in einem bestimmten Winkel. Aber das ist natürlich eine große Herausforderung, mit dieser Unberechenbarkeit umzugehen.

Erzählerin: Der Lyriker Nico Bleutge erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Erich-Fried-Preis. In der Dankesrede, die an den Dichter Erich Fried zu erinnern hatte, widmete der Preisträger den Fliegen seine Aufmerksamkeit. Bereits bei der Ideensuche war ihm eine kleine Herbstfliege ums Dichterrohr gekreist. Dann krabbelte sie auf den aufgeschlagenen Büchern der mehrere Kilo schweren Werkausgabe Erich Frieds herum und wies den grübelnden Nico Bleutge auf die Fliegengeschichte hin.

O-Ton 9: Nico Bleutge

Ja, und das ist ein Junge, dem schrecklich langweilig ist und um seine Langeweile zu überdecken, jagt er Fliegen. Und er entdeckt, dass auf einer Tischtennisplatte – da ist offenbar so etwas klebriges Wasser ausgelaufen –, da sind eine Menge Fliegen und dann macht er sich einen Sport draus, die Fliegen zu töten, zu jagen, entwickelt eine ganz eigene Technik.

Erzählerin: Der Junge griff, so Erich Fried, zum Lineal, das ...

Zitator 1: ... mit einem kleinen Knall gegen ihre Leiber klopfte wie gegen Erbsen und sie wie Erbsen mit trockenem Schlag fortschleuderte. Der Schlag war tödlich.

Erzählerin: Nur die trockene Erinnerung in Prosa von Erich Fried zitierte Nico Bleutge in seiner Dankesrede, nicht das Fliegen-Totschlag-Gedicht:

(lapidar)

Zitator 1: Totschlagen
 Erst die Zeit
 dann eine Fliege
 vielleicht eine Maus
 dann möglichst viele Menschen
 dann wieder die Zeit.

Erzählerin: Fliegen sterben wie ... wie die Fliegen.

O-Ton 10: Prof. Dr. Peter Geimer

... weil man sie nicht als Gegenüber wahrnimmt. Und ich glaube, das hat viel damit zu tun, dass sie uns nicht anblickt.

Erzählerin: Der Junge in Erich Frieds Geschichte lässt zumindest die Fliegenleichen nicht unbeachtet. Er legt für jede getötete Fliege, einen Stein auf die Tischtennisplatte.

O-Ton 11: Nico Bleutge

Und am Ende hat er sehr, sehr viele tote Fliegen und sehr, sehr viele Steinchen auf der Tischtennisplatte. Das ist so in etwa die Quintessenz von diesem Ganzen.

Erzählerin: Nico Bleutge analogisiert in der Dankesrede die Fliegentöter und -fängerei nicht nur Frieds mit der Lyrik.

O-Ton 12: Nico Bleutge

Das Lebendige, das Quirlige, das Unberechenbare, was die Fliegen haben, das ist das, was die Sprache in ihrer Alltagsbewegung insofern hat, als sie, wenn sie umgangssprachlich gebraucht wird, wenn man sie anreichert, Sprachspiele sich überlegt, die Lebendigkeit, den Reichtum der Sprache.

Erzählerin: Begriffsschichten freilegen, Bedeutungskomponenten nachspüren, den Rhythmus finden von Sätzen und Klängen, damit spielen, Wortkörper auseinandernehmen und die Teile wie filigrane Fliegenflügel fliegen lassen.

Zitator 2: ... das Ausreißen ihrer beiden Flügelchen, womit sie aus ihrer Gattung der Zweiflügler herausfällt, sie wird zu einem Infanterietierchen ...

Erzählerin: Das ist eine „Facette“ in Georgi Gospodinovs „Natürlichem Roman“, der voller Fliegengesumm ist.

O-Ton 13: Nico Bleutge

... bei mir war es, dass die Blumenkästen, die meine Mutter auf dem Fensterbrett postiert hat, dass sich dahinter kleine Staubnester gebildet hatten, und da war eine Unmenge an toten Fliegen.

Erzählerin: Die tot unter Lupe und Mikroskop ihre wahre Gestalt offenbaren – so wie Wörter, Sätze, Redewendungen sorgsam auseinandergenommen und separiert ihre wahre Bedeutung und Lebendigkeit offenbaren.

O-Ton 14: Nico Bleutge

Das wäre die Parallelsetzung gewissermaßen zum Wunsch, die erlegten Fliegen wieder lebendig zu machen, was natürlich ein Ding der Unmöglichkeit ist.

(Musik: M 2: Aus.)

(Geräusch: Fliege, kurz, sehr energisch.)

Erzählerin: So unmöglich nun doch nicht. Der antike Schriftsteller Lukian versichert in einer Lobrede auf die Fliege:

Zitator 2: Eine tote Fliege wird nämlich wieder zum Leben erweckt, wenn man Asche über sie streut. Sie wird gleichsam wiedergeboren und beginnt von Anfang an ein neues Leben.

(Musik: M 3: Dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 15: Nico Bleutge

Für mich war es spannend zu sehen, in diesem Untersuchen der Fliege schon als Kind, dass der Ekel sich verflüchtigt und in einem genauen Hinsehen, in einem genauen, Sichdamitbeschäftigen, vor allem mit den wunderbar filigranen Flügeln, eher ein von Empathie, Sympathie getragener Zugang sich dann plötzlich hergestellt hat.

Erzählerin: Nico Beutge scheint ebenso fliegenverliebt wie der russische Dichter Nikolai Olejnikov.

Zitatorin: Oft griff ich zu dem Mikroskop
Und stellte es ein auf die Fliege,

O-Ton 16: Nico Bleutge

... wenn man sich dann die Fliegen ansieht unter dem Mikroskop, diesen wahnsinnig filigranen Bau ...

Zitatorin: Die Bäckchen, die Äuglein, den Po,
Und dann auf mich selbst immer wieder.

Und sehe, dass sie und dass ich,
Dass wir uns aufs schönste ergänzen,
Dass sie auch verliebt war in mich,
So jung waren wir damals an Lenzen.

(vertraulich)

Zitator 1: Welcher Dichter hat nicht zu seiner Fliege gesprochen? Wen erkenne ich nicht an seiner Fliege?

Erzählerin: Fragt der Dichter Elias Canetti.

Zitator 1: Wer hält sich nicht seine Fliege, die für ihn trippelt?

Erzählerin: Oder als Vorbild, wie Pablo Neruda:

Zitator 2: ... der Dichter eifert nach der Fliege ...

Erzählerin: ... nach der Fliege, nicht nach der Biene.

O-Ton 17: Nico Bleutge

... nun ist die Biene gewissermaßen traditionell das Wappentier des Dichters. Also bei Horaz ist der Wabenbau der Biene ein Bild für das Stricken und Herstellen und das literarische Tun des Dichters. Und die Biene ist der Inbegriff des Dichters eigentlich.

Erzählerin: Es gibt Bienen-Dichtungen und Fliegen-Dichtungen – diese Unterscheidung trifft der Slawist und literaturwissenschaftliche Fliegenexperte Aage Hansen-Löve.

O-Ton 18: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Im Gegensatz zu dem bedeutungsschwangeren Insekt der Biene, die ja gewissermaßen in einem Gegensatzverhältnis zur Fliege steht in allen Systemen, allen mythologischen auch, handelt es sich bei der Biene um ein bewusst eingesetztes konstruktives Motiv, das eine lange, tiefe mythologische Tradition hat. Die Biene hängt zusammen mit dem Apoll, mit dem Apollinischen, mit der Sonne.

Erzählerin: Dennoch avanciert die Fliege zum Wappentier mancher Dichter, Denker, Künstler. Es sind die weniger apollinischen, die es hinzieht zur destruktiven Fliege, der unberechenbaren, zufälligen, störenden, nervenden, irritierenden.

O-Ton 19: Prof. Dr. Katharina Sykora

Während die Biene eben Ordnung stabilisiert, ist es so, dass die Fliege eigentlich Ordnung in Frage stellt, immer wieder die Statik von Ordnungssystemen in Bewegung setzt.

Erzählerin: Georgi Gospodinov fragt in seinem Buch mit dem Titel „Natürlicher Roman“:

Zitator 1: Woher dieses plötzliche Interesse an Fliegen?

Zitatorin: ... die Bäckchen, die Äuglein, der Po ...

Zitator 1: Ich rede mir ein, dass es wegen des Romans ist, den ich schreiben möchte. Ein Roman aus Facetten, der dem Gesichtssinn der Fliege gleicht.

Zitator 2: Eine Fliege schlug gegen die Stirn eines vorüberlaufenden Herrn, flog ihm durch den Kopf und trat aus dem Genick wieder aus.

Erzählerin: Dem russischen Dichter des Absurden, Daniil Charms, schwirren Fliegen im Kopf herum und immer wieder in seinem Werk.

Zitator 1: Und deshalb, sage ich mir, brauche ich die Fliegen.

O-Ton 20: Prof. Dr. Peter Geimer

Von der Fliege kann man eine gewisse Demut vielleicht sogar lernen, dass man in der Schöpfung nicht der einzige ist, sondern dass es Dinge gibt, in die werden wir uns nie hineinversetzen können, die ganz anders sind.

Zitator 2: Einmal sah ich, wie sich eine Fliege mit einer Wanze prügelte. Das war so schrecklich, dass ich auf die Straße stürzte und davonlief, der Teufel weiß wohin.

Erzählerin: In seinen Performances mimt Charms zuweilen selbst die Fliege:

Zitatorin: Daniil Charms machte den Flug einer Fliege vor: die Augen aufgerissen und mit den Armen wedelnd, wiederholte er mehrmals hintereinander: -tju-tju. Damit brachte er alle zum Lachen.

Zitator 1: Die Fliege in meinem Schädel braucht ein Loch.

Zitatorin: ... tju-tju-tju ...

(Musik: M 3: Aus.)

O-Ton 21: Prof. Dr. Katharina Sykora

Summt sie? Brummt sie? Sirrt sie? Was macht sie eigentlich?

(Musik: M 4 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Da kommt die Fliege mit Gebrumm und
surrt ihm vor dem Ohr herum.
„Wart nur, du unverschämtes Tier!
Anitzo aber komm‘ ich dir!!“

Erzählerin: Perdauz! Surr! ... Wilhelm Busch: Die Facette: Kleine Fliege,
große Wirkung.

Zitator 1: Rumbums! Da liegt der Stuhl und er;
Die Fliege flattert froh umher.

Erzählerin: Doch dann erwischt es die Fliege ...

Zitator 1: Da holt er aus mit voller Kraft,
Die Fliege wird dahingerafft.
Und fröhlich sieht er das Insekt
Am Boden leblos hingestreckt.

Erzählerin: Fliege tot, Chaos beseitigt, Ordnung wieder hergestellt.

O-Ton 22: Prof. Dr. Katharina Sykora

Schwarzer Anarchist ...

Erzählerin: Die Fliege ist eine dionysische Anarchistin, kein staatenbildendes apollinisches Insekt.

O-Ton 22: Prof. Dr. Katharina Sykora

Schwarzer Anarchist ...

O-Ton 23: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Man kann auch von einer Fliegentradition oder einem Fliegennetz sprechen, das sich durch die Literatur und Kultur zieht.

(Geräusch: Dezentenes Niesen)

Erzählerin: Fliegen verursachen zufällig „Missgeschicke“, etwa beim Ich-Erzähler von Joseph von Eichendorff, der immer wieder heimlich eine Dame beobachtet ...

Zitatorin: ... die Bäckchen, die Äuglein, den Po ...

Erzählerin: ... eine Dame, die mit Blumen im dunkelbraunen Haar wehmütig zur Gitarre singt ...

Zitator 2: Aber das einemal, sie stand gerade wieder am Fenster und alles war stille rings umher, fliegt mir eine Fliege in die Nase und ich gebe mich an ein erschreckliches Niesen, das gar nicht enden will. Sie legt sich weit zum Fenster hinaus und sieht mich Ärmsten hinter dem Strauch lauschen.

(Geräusch: Deutliches Niesen)

Erzählerin: In erotischen Gefilden wirken Fliegen bisweilen destruktiv und unterminieren die zartesten Annäherungen. Auch sonst erweisen sie sich als störend.

(Musik: M 4: Aus. M 5 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Durch das Fenster schien ihm die Sonne mitten ins Gesicht, und die vielen Fliegen, die abends ruhig an den Wänden und auf der Decke geschlafen hatten, machten sich nun alle an ihn heran: Die eine setzte sich ihm auf die Oberlippe, die zweite auf das linke Ohr, die dritte trachtete, sich ihm mitten auf das Auge zu setzen ...

Erzählerin: In Nicolai Gogols „Die toten Seelen“.

Zitator 1: ... eine aber, die so unvorsichtig war, sich zu dicht vor sein Nasenloch hinzusetzen, zog er unwillkürlich im Schlaf beim Atmen mit der Luft ein – ein Umstand, der ihn zu heftigem Niesen reizte und so die Ursache seines Erwachens wurde.

Erzählerin: Der Held von Gogols Roman heißt Tschischikow und ist ein kleiner Betrüger. Er reist in der russischen Provinz umher und erwirbt von Gutsbesitzern Listen mit den Namen verstorbener Leibeigener, um als ihr vermeintlicher Eigentümer bei Banken Kredite zu erhalten. Kurzum: Er macht Geschäfte mit Menschen, die die Fliege gemacht haben, die gestorben sind wie die Fliegen. In „Die toten Seelen“ tauchen Fliegen auch scheinbar zufällig auf.

O-Ton 24: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

... in dieser berühmten Szene, in der der Held den Gutsherrn Pluschkin besucht und dieser Gutsherr sitzt in einer zerbrochenen Welt. Es ist eigentlich ein tragisches, nostalgisches Relikt seiner selbst, mit dem wir da konfrontiert werden. Und wir treten in einen Raum, in dem so eine Art Montage von zerbrochenen Erinnerungsstücken aufgehäuft ist.

Zitator 1: Es lag allerlei Kram umher: Haufen von engbeschriebenen Zetteln, mit einem grün angelaufenen Marmorbriefbeschwerer

beschwert, dessen Griff ein Ei darstellte; irgendein altes Buch in Schweinsleder gebunden mit rotem Schnitt; eine ausgetrocknete Zitrone, klein wie eine Haselnuss zusammengeschrumpft; ein Stück zerbrochener Sessellehne; ein Schnapsglas mit einer unbestimmten Flüssigkeit und drei toten Fliegen darin und mit einem Blatt Briefpapier zugedeckt.

O-Ton 25: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Die Pointe ist sozusagen, im doppelten Sinne des Wortes hier auch, das Kleben einer Fliege oder Fliegen hier auch in diesem Likör. Damit ist das Memento Mori auch auf den Punkt gebracht – oder aufs Insekt, und es wäre systemwidrig, dort eine Biene zu haben.

(Musik: M 5: Aus.)

Erzählerin: Auf keinen Fall eine Biene, denn die ist ein Symbol des Lebens, des geordneten Lebens. Sie ist konstruktiv, gut organisiert, staatenbildend, fleißig arbeitend, diszipliniert, sie ordnet sich in Hierarchien ein.

O-Ton 26: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Die Fliege gehört nicht in die Welt des Apolls, nicht in die Welt der Sonne, sondern die Fliege gehört in die Welt der Nacht, in die Welt des Dionysos, in die Welt der Leichen, die Unterwelt, in die Sphäre der Zerlegung. Während die Biene sammelt, ist die Fliege völlig zerstreut. Es liegt auch schon an der Art ihrer Bewegung, dieses Zickzack.

Erzählerin: Die Biene brummt rund und gleichmäßig, wie der Motor eines Mittelklasseautos. Die Fliege summt so eckig, wie sie fliegt.

(Geräusch: Kurzes Niesen)

O-Ton 27: Prof. Dr. Katharina Sykora

Summt sie? Brummt sie? Sirrt sie? Was macht sie eigentlich?

Erzählerin: Die Kunsthistorikerin Katharina Sykora interessiert an den Fliegen ...

O-Ton 28: Prof. Dr. Katharina Sykora

...auf jeden Fall das Nebensächliche, weil man eine Entdeckerrolle hat, wenn das Periphere das ist, worauf sich der eigene Blick oder die eigene Neugierde richten kann und man nicht auf vorgefahrenen Denkpfeilen sich bewegt. Der Störfaktor ist eine ähnliche Funktion, weil er wiederum den eigenen Blick, die eigene Denkweise in Frage stellt, die eigene Wahrnehmung in Frage stellt.

Erzählerin: „Überfliegen“ heißt Katharina Sykoras Fliegenbuch, nicht „Über Fliegen“ und nicht „überfliegen“, sondern schnell „Überfliegen“.

O-Ton 29: Prof. Dr. Katharina Sykora

... Flüchtigkeit, eine Form der Wahrnehmung sowohl im Lesen wie auch auf ein Bild schauen oder in die Welt schauen, die erst einmal ungerichtet ist, die nicht schon weiß, worauf sie hinauswill, die entspannt ist und deswegen auch Dinge auf sich zukommen lassen kann, die dann eine schöne Entdeckung sind.

(Geräusch: Fliege, aus dem O-Ton heraus, umherfliegend)

Erzählerin: Katharina Sykora überfliegt die Fliegen der Kunst- und Literaturgeschichte, erblickt die Facetten ihrer Bedeutungen: hier Tod, dort Teufel, hier Störungen und Dissonanzen, dort Zerstörung und Verfall, Verwesung und Auflösung.

(Geräusch: Fliege.)

Erzählerin: Hier das Zerbröckeln des Schönen, Apollinischen; dort das Überborden des Wilden, Sexuellen, Dionysischen, „Bacchantischen“. – In Willy Russels Roman „Der Fliegenfänger“ stürzt bereits die Vermutung des Dionysischen den unschuldigen Helden ins Fliegen-Chaos.

(Musik: M 6: Ab Anfang dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: Mrs. Weatherby schüttelte nur den Kopf und sagte, als sie das erste Mal von den Vorgängen am Kanal hörte, habe sie das Ganze als unschuldige Rückkehr zur bacchantischen Tradition der Fruchtbarkeitsriten und Phallusanbetungen begrüßt, aber dann ..., sagte sie zu meiner Mam, dann habe sie entdeckt, dass von Unschuld gar keine Rede sein konnte.

O-Ton 30: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Die Fliege gehört ... in die Welt der Leichen, in die Unterwelt, Sphäre der Zerlegung.

Erzählerin: Fliegen, so Aage Hansen-Löve, bevölkern die Ab- und Hintergründe, das Wilde, Ungeordnete, Sumpfige.

(Geräusch: Fliege. Musik M 5 wieder ein.)

Zitator 2: Mrs. Weatherby schossen die Tränen in die Augen, als sie sagte, es sei ein *Mord* der Unschuld gewesen.

Erzählerin: Mrs Weatherby in Willy Russels Roman „Der Fliegenfänger“ ist eindeutig der Biene zuzuordnen, also dem apollinisch-ordentlichen Gegenpol:

Zitator 2: ... es sei ein *Mord* der Unschuld gewesen.

(empört)

Zitatorin: Der Mord an unschuldigen Fliegen! Fliegen! Ja, Fliegen! Haben Fliegen etwa keine Rechte?

Zitator 2: Meine Mam stand nur da und sah Mrs. Weatherby an, deren Gesicht vor Schmerz über die Not der gemeinen Schmeißfliegen ganz verzerrt war.

Zitatorin: Verdienen Fliegen etwa keinen Respekt? Oder sind sie auf die Welt gekommen, damit jemand wie Ihr Herr Sohn sich auf Kosten dieser armen, gejagten Wesen amüsieren kann und andere mit seiner rohen Missachtung ihres Leidens und ihrer Qual ansteckt?

Zitator 2: Kommt, wir holen unsere Pimmel raus.

Erzählerin: Genau das sagt der 11-jährige Held im Roman der Fliegenfänger nicht. Er und seine Schulkameraden unterhalten sich kindlich über Lego oder einen Film, als sie in einer Reihe am Kanal stehen und ins Wasser pinkeln.

Zitator 2: ... da landete vorn auf meiner Schwanzspitze eine Fliege und ich hab einfach instinktiv reagiert. Bevor die Fliege wusste, was ihr geschah, hatte ich schon meine Vorhaut drübergestülpt und hielt sie eine Minute lang fest. Als ich sie wieder zurückzog, fiel die erstickte Fliege von meinem Schwanz runter. Die anderen Jungen fanden das total super. Und so begann der Fimmel mit dem Fliegenfangen. Immer wenn's in der Schule Mittagessen gab, gingen wir runter zum Kanal und es wurde ein richtiger Wettkampf, wer die meisten Fliegen erbeutete.

Erzählerin: Im Fliegenfänger-Roman von Willy Russell bewirkt die Fliege eine biografisch entscheidende Eskalation.

Zitator 2: Ich weiß nicht mehr, wer die meisten Fliegen erledigt hat, jedenfalls war Albert Goldberg immer der Verlierer. Obwohl wir ein Handicap für ihn festlegten, konnte Albert mit seinem beschnittenen Ding wirklich keiner Fliege etwas zuleide tun. Doch eines Mittags, als wir wieder mal zum Kanal runtergingen, um Fliegen zu fangen, grinste Albert wie ein Honigkuchenpferd, und als wir ihn fragten, warum, zog er ein kleines Gläschen aus der Tasche. Es war Honig drin.

Erzählerin: Wenn das Apollinische – hier in Gestalt des Bienenhonigs – auf das Fliegenhaft-Dionysische stößt, entsteht Chaos: Der für Nachteilsausgleich sorgende Albert will mit Honig die Fliegen locken, lockt aber eine Wespe, die ihn sticht und eine Panikreaktion auslöst: kleine Ursache, große Wirkung.

Zitator 1: Perdauz! Surr! Rumbums!

Erzählerin: Der reflexartige Schlag auf den honigbestrichenen Fliegenfänger bringt Albert aus dem Gleichgewicht, und er fällt in den Kanal. Der Held des Romans rettet ihn unter Einsatz seines Lebens, doch der nasse Albert mit seinem angeschwollenen Penis denunziert ihn als Rädelsführer der Vorhaut-Fliegenfängerei und die Schulleitung verweist ihn der Schule. Kurzum: Die Welt des Apollinischen sondert das Fliegenhaft-Dionysische aus und stellt so die gefährdete Ordnung wieder her.

(Musik: M 6 aus)

O-Ton 31: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Hier haben wir eine gut funktionierende Entwicklung, beziehungsweise Gegensatzbildung, die wir auch in anderen Kulturen vorfinden können.

Erzählerin: Nur der Zickzackflug führt wieder in dionysische Gefilde.

Zitatorin: ... die Bäckchen, die Äuglein, der Po ...

Erzählerin: Elias Canetti berichtet in „Die Fliegenpein“ von einer besonders subtilen Fliegenliebhaberin:

O-Ton 32: Prof. Dr. Katharina Sykora

Summt sie? Brummt sie? Sirrt sie? Was macht sie eigentlich?

(Musik: M 7: Dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: ... sie war eine Meisterin in der Kunst des Fliegenfangens geworden. Geduldige Studien an diesen Tieren hatten es ihr ermöglicht, genau die Stelle zu finden, durch die man die Nadel stechen musste, um sie aufzufädeln, ohne dass sie starben. Sie verfertigte auf diese Weise Ketten aus lebenden Fliegen und geriet in Entzücken über das himmlische Gefühl, das ihre Haut bei der Berührung der kleinen verzweifelten Füße und zitternden Flügel empfand.

O-Ton 33: Prof. Dr. Katharina Sykora

... so dass wir diese Verbindung von Haut zu Haut, das ist ja die Berührung, da auf eine sehr intensive Weise vorgeführt bekommen. Und von daher ist dieses Moment der Berührung bei der Fliege, glaube ich, etwas, was bei der Fliege immer wieder zu erotischen Vorstellungen geführt hat und uns sehr direkt anspricht, weil wir dann gleich eine Gänsehaut bekommen. Wir reagieren selber sehr, sehr unmittelbar auf diese Vorstellungen, seien sie nun erzählt, beschrieben oder gezeigt.

Zitatorin: ... die japanische Avantgardkünstlerin Yoko Ono schuf 1970 einen 25-minütigen Film, in dem zuerst eine einzige Fliege, im letzten Viertel dann bis zu sieben Exemplare den nackten Körper einer Frau erkunden ...

Erzählerin: In der Oper „Orpheus und Eurydike“ von Jacques Offenbach nähert sich Jupiter der begehrten Eurydike in Gestalt einer Fliege und kommt mit dieser List zum Ziel, während sich in der Zeit der Aufklärung der Dichter Gottfried August Bürger damit begnügen musste, in Gestalt einer phantasierten Fliege Zugang zum Dekolleté seiner Geliebten zu erhalten.

Zitator 2: In eine kleine Fliege
Siehst du, was ich erfand!
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Erzählerin: Die „wolllustvolle“ Fahrt endet in der „tiefen Spalte des warmen Busens“. Andere Fliegenfänger verschaffen sich mit Fliegenhilfe weitergehende sexuelle Zugänge:

Zitator 1: Herr A. ist ein beneidenswerter Fliegen-Jäger.

Zitatorin: Wie macht er es denn? Wie fängt er denn die Fliegen?

Zitator 1: Er schleicht sich mit der hohlen Hand an, er „pürscht“ sich an, und unfehlbar, eine blitzschnelle Bewegung – schpp – hat er sie und futsch ...

(anzüglich)

Zitatorin: Ich habe gar nicht gewusst, dass Sie so geschickt sein können.

(geschmeichelt)

Zitator 2: Ach ... Das ist doch nichts.

Zitatorin: *(anzüglich)* Bleiben Sie doch bei mir, zur Fliegen-Pürsch.

Erzählerin: Und dann erweist sich der Held der kleinen Erzählung von Peter Altenberg als raffiniert fingerfertiger Fliegenfänger.

Zitatorin: ... die Bäckchen, die Äuglein, der Po ...

Erzählerin: Fliegen surren um die Grenzbereiche zwischen Eros und Thanatos, fliegen ihr Zickzack zwischen Sex und Tod, Liebe und Vernichtung.

O-Ton 34: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Und da beginnt es, eben spannend zu werden, dass eben dann, wenn all das, was da geschieht, und vor allem das Kleinste, das gilt ja insbesondere auch für Sigmund Freuds Blickweise, die größte Bedeutung haben kann, dann ist es genau so, dass sich die Pyramide der Bedeutungshaftigkeit im Falle der Fliege auf die Spitze stellt.

Zitator 1: Um mich herum summt eine Fliege und setzte sich mir immer aufs Gesicht.

Ich fing die Fliege, hielt sie zwischen den Fingern und ließ sie dann zum Fenster hinaus.

Erzählerin: Die Fliegen tauchen unvermittelt in der „Beichte“ Stawrogins auf, einer Schlüsselpassage in Fjodor Dostojewskis Roman „Die Dämonen“. Stawrogin beichtet, dass er nicht einschritt, als sich ein zwölfjähriges Mädchen erhängte, nachdem er es vergewaltigt hatte.

- Zitator 1:** ... es herrschte Totenstille, und ich konnte jede Fliege summen hören ...
- Erzählerin:** Fliege, Sex, Kot, Tod – diese russische Fliegenfacette nimmt der Roman „Die silberne Taube“ von Andrej Belyi aus dem Jahr 1909 deutlicher in den Blick: Die Fliegen werden penetranter.
- Zitator 2:** Mit jedem tiefen Atemzug verschluckst du eine giftige Fliege: Sie umsummen Nasen, Ohren und Augen, dieses Geschmeiß ... Schlägst du sie tot, wirft dir die Luft hundert andere entgegen und die surrenden Fliegenschwärme peinigen dich ärger als die sengende Sonne.
- Erzählerin:** Die Fliegen rücken dem Helden auf den Leib, belagern seinen Körper, dringen in ihn ein.
- Zitator 2:** In tausendfüßigen Schwärmen saßen sie um die Weinflecken, in tausendfüßigen Schwärmen krochen sie über das Gesicht ... Ganz eng wurde es einem im Zimmer von den vielen stechenden Rüsseln und den vielen summenden Stimmen.
- Erzählerin:** Schweiß, Hitze, Fliegen – in dieser drückenden Atmosphäre erinnert sich der Held an seine längst verlorenen Ideale von Aufklärung, Poesie und politischer Veränderung und begegnet einem „pockennarbigem rothaarigen Weib“. Sie klimpert auf einem Instrument und singt dazu. Der Gedanke an Zärtlichkeit und Liebe verschwindet, als er sie sieht und hört.
- Zitator 2:** Weil der rätselhafte Blick des pockennarbigem Weibes einen wilden Aufruhr in seiner Seele entfesselt hatte? Oh dieses

pockennarbige Weib: keine Liebe sprach aus ihrem Blick,
sondern Begierde ...

Erzählerin: ... dann bricht die Schilderung ab mit:

Zitator 2: Ihr verdammten Fliegen! Hört auf zu summen und zu stechen und
einem in den Mund zu fliegen!

O-Ton 35: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Das Dionysisch-Rauschhafte, diese sehr archaische, teilweise auch
matriachale Dimensionen unserer Umwelt, die wird von der Fliege auch auf
den Punkt gebracht.

Erzählerin: Das fliegenhaft-dionysische pockennarbige Weib ordnet Belyi
einer Sekte zu, die ekstatische Kulte praktiziert und damit die
bestehende Ordnung auflöst. Der Held ist diesem „Weib“ und
was sie repräsentiert verfallen.

Zitator 2: Das pockennarbige Weib plätscherte mit den Füßen im Wasser
und löste ihr rotblondes Haar ...

Erzählerin: Den Helden kostet es schließlich das Leben. Eros und Thanatos,
Sex und Tod sind – Sigmund Freud zufolge – zwei Seiten einer
Medaille, zwei Facetten der Fliege.

Zitator 2: Schlag dieses Biest da tot. Es ist eine Aasfliege.

(Musik: M 8: Mit Liedtext einsetzen. Oder: Zitatorin singend, wie im Lied.)

O-Ton 36: Prof. Dr. Katharina Sykora

Das ist ja ein ganz tolles Beispiel: „O Mamma, hol den Hammer, denn das
Biest ist wieder da auf der Glatze von Papa.“ Das ist wieder so ein
nebensächlicher Kalauer, aber auf der anderen Seite ein Riesenthema, weil
das eigentlich die ödipale Situation ist, weil der Sohn ja den Hammer holt.

Erzählerin: Fliegen lieben Tod und heimliches Begehren. Katharina Sykora ist mit der Fliege dem Unbewussten auf der Spur.

O-Ton 37: Prof. Dr. Katharina Sykora

Wir antizipieren, dass die Mama geht und den Hammer holt und der Sohn den Papa vom Kopf schlägt, das aber noch in dieser Trias: Mama, Papa, Sohn zu denken, ist natürlich großartig. Das ist tabula rasa in einem Freud'schen Sinne hoch zehn.

(Musik: M 10 dem Folgenden unterlegen.)

Zitatorin: ... tju-tju-tju ...

Zitator 1: Kommt Leute! Was können wir hier noch tun? (...) gehen wir Fliegen totschiagen.

Zitator 2: Karl Ivanowitsch weckte mich morgens um sieben dadurch auf, dass er gerade über meinem Kopf mit einer Fliegenklappe nach einer Fliege schlug.

Erzählerin: Die letale Fliegenfacette gewinnt in der russischen Literatur an Bedeutung – zunächst bei Gogol, dann auch bei Lew Tolstoi:

Zitator 1: Er machte das so ungeschickt, dass er das Bild meines Schutzengels streifte und dass die erschlagene Fliege mir gerade auf den Kopf fiel. Ich warf die Fliege auf den Fußboden und sah Karl Iwanowitsch mit verschlafenen, aber zornigen Augen an. Er aber ging weiter an den Wänden entlang, zielte nach Fliegen und schlug sie tot.

Zitatorin: ... tju-tju-tju ...

Zitator 1: Kommt Leute! (...) gehen wir Fliegen totschiagen.

Erzählerin: Der kleine Held in Lew Tolstois autobiographischer Erzählung „Kindheit“ ärgert sich über den fliegentötenden Hauslehrer und weint. Der Tod der Fliegen scheint bei Tolstoi den der Mutter anzukündigen.

O-Ton 38: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

In all diesen Romanen spielen die Fliegen sozusagen auch eine nebensächliche Rolle und haben etwas Metonymes und Metaphorisches, das heißt durch Nachbarschaft oder durch Sinnbildlichkeit mit dem Tod zu tun.

Zitator 1: „Ein schöner Tod“, sagte Napoleon, den Fürsten Andrej betrachtend. Fürst Andrej hörte diese Worte, aber sie machten auf ihn nicht mehr Eindruck als das Summen einer Fliege.

Erzählerin: In Lew Tolstois „Krieg und Frieden“ begleiten die Fliegen das Sterben der Menschen.

O-Ton 39: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Für Tolstoi spielt ja der Tod – er ist ja ein regelrechter Thanatopoet – eine ganz zentrale, wenn auch eine erschreckende und panikerzeugende Rolle in seinem Leben und seinem Werk. Hier ist die Fliege scheinbar peripher eingesetzt, um genau diesen Zusammenhang zwischen Tod und der Nichtigkeit zu signalisieren.

Erzählerin: Fliegen, die selbst nichts gelten, lediglich lästig sind und bedenkenlos totgeschlagen werden, tauchen in der Sphäre des Todes auf, betont Aage Hansen-Löve: Die Nichtigkeit der Fliege und das Vernichtende des Todes sind aufeinander bezogen, nicht nur in der russischen Literatur.

(Musik: M 10 aus, M 11 dem Folgenden unterlegen.)

Zitatorin: Da kommt eine Fliege im Zickzack die Füße heraufgestiegen und eilt über das Tuch, das Hubertus zudeckt. Sie geht weiter, in kurzen Anläufen quer über das Tuch, die Brust hinauf, dem Gesicht entgegen. Die Fliege läuft am Kinn empor, zögert, steht wieder still; ein schwarzer hässlicher Fleck auf dem zarten, weißen Kinn. Sie stutzt, als habe sie vergessen, wohin sie will, oder als sei ihr ein fremder Geruch entgegengekommen.

Erzählerin: Die schweizerische Schriftstellerin Cécil Lauber spekuliert, was eine Fliege zu einem Besuch auf der Kinderleiche motiviert haben könnte.

Zitatorin: Die Fliege, in neuem Anlauf, huscht lautlos über die Lippen, in das offene Mäulchen hinab wie in ein schwarzes Loch.

O-Ton 40: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Die Fliegen gehören eben in die Sphäre von Zerlegung von Körpern, also das hat immer zu tun mit dem dionysischen „Stirb und werde“, es muss zuerst der Körper eingehen in die Erde, er muss zerlegt werden in seine Bestandteile, um dann zu erstehen oder auch nicht.

Erzählerin: Fliegen lösen auf, sie bevorzugen Aas, zerlegen Körper, tierische und menschliche.

Zitator 1: Kommt Leute! (...) gehen wir Fliegen totschiagen.

Erzählerin: Fliegen hausen wie Dämonen im schwarzen Nichts, in nach Verwesung riechenden Löchern und Kellern. Dort, wo die Reste „ehemaliger Menschen“ sind, so nennt Hans Erich Nossack die bei Bombenangriffen verbrannten Menschen.

Zitator 1: Fett und frech tummelten sich die Ratten auf den Straßen. Aber noch ekelerregender waren die Fliegen. Große grünschillernde Klumpenweise wälzten sie sich auf dem Pflaster, saßen an den Mauerresten sich begattend übereinander.

(schrill)

Zitatorin: ... tju-tju-tju ...

(Musik: M 9. Dem Folgenden unterlegen)

(Musik: M 9 aus. M 10 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: Ich bin der Fliegen darum feind und gram, quia sunt imago diaboli et haereticorum

Erzählerin: ... weil sie Abbild des Teufels und der Sektierer sind, sagt Martin Luther. Er warf bekanntlich mit Tintenfassern nach teuflischen Fliegen. Die Glasmalereien des Künstlers Markus Lüpertz in der Marktkirche in Hannover mit schwarzen, fetten, sehr realistisch wirkenden Fliegen und einem weißen Luther sollten daran erinnern und verärgerten viele. Ekelerregende Fliegen wollte man nicht in der Kirche, Luther als Exorzist auch nicht.

O-Ton 42: Prof. Dr. Katharina Sykora

Tod und Teufel oder das Dämonische ist eigentlich schon biblisch mit der Fliege verbunden. Im Alten Testament, im Buch Exodus wird es stark mit der ägyptischen Plage zusammengebracht als Mittel auch des jüdischen Gottes, sein Volk vor der Okkupation und den Mächtigen Ägyptens zu retten, indem er eben diese Fliegenplage aussendet.

Erzählerin: „Fliegen“ meint Katharina Sykora, doch die Luther- und die Einheitsübersetzung der hebräischen Bibel sprechen von „Mücken“.

Zitator 1: ... die sich auf Mensch und Vieh setzten. In ganz Ägypten wurde aus dem Staub auf der Erde Stechmücken.

Zitatorin: ... aus Mücken Fliegen, aus Fliegen Elefanten ...

Erzählerin: Egal, es waren lästige Insekten, die einem auf die Haut rückten, sich nicht verscheuchen ließen, die Krankheit brachten und auch Tod und eigentlich in die Hölle gehörten.

O-Ton 43: Prof. Dr. Katharina Sykora

Das wird dann im Neuen Testament gewendet, in dem es Erzählungen gibt über die Versuchung Jesu durch Beelzebub. Beelzebub ist eben der Herr der Fliegen, auf eine antike Vorstellung zurückgehend, dass es einen Götzen, der dem Jupiter-Gott nahestand, als Herr der Fliegen gab.

Zitator 2: Nur mit Hilfe von Beelzebub, dem Anführer der Dämonen, kann Jesus die Dämonen austreiben.

Erzählerin: Das warfen die Pharisäer Jesus vor, als er Besessene heilte, Taube hörend machte und Stumme redend.

Zitatorin: Den Teufel mit Beelzebub austreiben.

Erzählerin: Fliegengötter gab es bei antiken orientalischen Völkern häufig, etwa im heutigen Syrien. Sie wurden auch als Fruchtbarkeitsgötter verehrt:

Zitatorin: Stirb und werde!

Erzählerin: Juden und Christen schickten Konkurrenzgötter in die Hölle und nannten sie Teufel. Auch dem Fliegengott Beelzebub erging es so.

Zitator 1: Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzu deutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

(Antwort auf die Frage)

Zitatorin: Beelzebub, der Fliegengott, der Herr der Fliegen ...

O-Ton 44: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve

Es gibt den Beelzebub aus dem Alten Testament, das ist der von Goethe gemeinte Beelzebub, der mit dem Teufel zusammenhängt. Immer dann, wenn es in Mythologien, in folkloristischen Systemen um die Unterwelt geht, um das Diabolische, um den Teufel, sind die Fliegen nicht weit.

(Musik: M 10 aus. M 11 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: Ich weiß nicht, was heute wieder in die Fliegen gefahren ist ...

Erzählerin: In Sartres Theaterstück „Die Fliegen“ avanciert Jupiter zum Herrn der Fliegen. Seine Fliegen – und die fliegenumsurrten Rachegöttinnen – halten ein kollektives Schuldgefühl wach, verursacht durch eine Art Ursünde: Agamemnon, der rechtmäßige König wurde ermordet, die Königin und ihr Liebhaber haben ihn auf dem Gewissen. Die Bevölkerung nimmt das hin, vegetiert – paralyisiert von den Fliegen – in Schuld und Unterdrückung, unterwirft sich freiwillig einem Fliegen- und Totenkult. So leben die Menschen ohne Freude dahin, sie sterben wie die Fliegen. Orest, der Sohn Agamemnons, kommt in die Stadt, um seinen Vater zu rächen.

(Geräusch: Fliegen unterlegen)

Zitator 1: Die Fliegen sind heute rein toll.

Zitator 2: Sie riechen die Toten, und das macht sie außer sich vor Freude.
Ich wage nicht mehr zu gähnen, so sehr ist in mir die Angst, dass sie mir ins offene Maul fallen.

Zitator 1: Sau-Fliegen das.

Zitator 2: Schau, all die toten Menschen hier: sie sagen nicht piep, sie richten es so ein, dass sie nicht stören. Mit verreckten Fliegen wäre es genauso.

Erzählerin: Die Fliegen nähren sich von Schuldgefühlen und dem Glauben an den Fliegengott. Beides verhindert Freiheit. Orest, energisch und ohne Reue, ersticht seine Mutter und ihren Geliebten. Seine Schwester Elektra zeigt Reue, sie hat Schuldgefühle, und so kommen die Fliegen zu ihr.

Zitatorin: Sie hängen wie schwarze Trauben von der Decke und schwarz kleben sie auch an den Mauern ...
... ihr Flügelrauschen wie das Sausen. Sie lauern auf uns, Orest; gleich werden sie sich auf uns stürzen, und ich werde tausend klebrige Füße auf meinem Körper spüren ...

Zitator 2: Was gehen uns die Fliegen an?

Zitatorin: Es sind die Erinnyen, Orest, die Göttinnen der Reue.

(Szene aus, Geräusche aus)

Erzählerin: Elektra wird sie nicht los, die Fliegen – im Gegensatz zu Orest. Er ist dank seines Willens frei, verwirft mit dem Gottesglauben auch Reue und Schuldgefühle, will das Volk von der Rache der Götter und ihrer Fliegen befreien.

Zitator 2: Götterdämmerung! Revolution!

Erzählerin: Die Fliegen und der Fliegengott ersticken alles Leben. Sie versklaven den Menschen durch Schuldgefühle, Reue, Angst. Sie verhindern, dass sich der Mensch – dem Existenzialismus Sartres entsprechend – als freies Wesen entwirft und handelt und dem Fliegengott trotzt.

(Musik: M 11 aus. M 12 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: „Der Herr der Fliegen“ in William Goldings Roman erscheint als Schweinekopf.

Zitator 2: Der Gedärmhaufen war ein schwarzer Fliegenklumpen, der wie eine Säge summt. Nach einer Weile fanden diese Fliegen Simon. Gesättigt ließen sie sich auf den Schweißrinnsalen nieder und tranken. Sie kitzelten seine Nasenlöcher und spielten auf seinen Schenkeln Bockspringen. Sie waren schwarz und schillernd grün und ohne Zahl; und vor Simon hing der Herr der Fliegen auf seinem Stock und grinste.

Erzählerin: Eine Gruppe Jungen, die einen Flugzeugabsturz auf einer einsamen Insel ohne Erwachsene überleben, fällt innerhalb kürzester Zeit in archaische Verhaltensweisen zurück. Die zivilisatorisch-apollinischen Kräfte werden von den naturhaft-

dionysischen Kräfte überwältigt. Geordnete Abläufe, demokratische Entscheidungen, soziale Rücksichten und menschliche Ideale weichen dem Faustrecht und dem Ritual. Mit ihnen kommen die Fliegen:

Zitator 2: ... die Fliegen stoben mit einem giftigen Summen von dem Gedärm auf und fielen wieder darüber her. ... Das Licht war unirdisch. Der Herr der Fliegen hing auf seinem Stock wie ein schwarzer Klumpen.

Erzählerin: Das lustvoll-grausame Abstechen von Schweinen setzt den inneren Teufel frei: Die Jungen bringen Menschen um. Der Herr der Fliegen fragt einen von ihnen:

(suggestiv)

Zitator 1: Du hast's gewusst, wie? Dass ich ein Teil von euch bin, von ganz innen, innen, innen? Dass ich schuld daran bin, dass nichts klappt?

Erzählerin: Für William Golding braucht es eine starke Zivilisation, um die teuflischen Fliegen im Zaum zu halten.

(Musik: M 12 aus.)

Zitatorin: Kommt Leute! (...) gehen wir Fliegen totschiagen.

Erzählerin: Kein Mensch braucht Fliegen und Fliegengötter. Ihre Existenz könnte der Beweis sein, dass die Welt weder vernünftig sein kann noch gottgeschaffen.

(Musik: M 13 dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 45: Prof. Dr. Peter Geimer

Das haben tatsächlich einige Kirchenväter diskutiert, auch Augustinus. Bei Augustinus gibt es die schöne Überlegung, dass er sich fragt: Wer hat die Fliegen gemacht? Und wenn das Gott war, dann ist die Frage: Warum hat Gott den Teufel erzeugt.

Erzählerin: Den Herrn der Fliegen.

(Musik: M 13 aus. M 14 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Die Fliegenfeindschaft korrespondiert mit einer auffälligen Gefühllosigkeit gegenüber diesen Kreaturen.

(singend ggf. auch hier „Schlager“)

Zitatorin: O kleine Fliege, wenn ich dich kriege, dann rei ich dir eins,
zwei, drei, vier Beine raus ...

Erzählerin: Oder die Flügel.

(singend ggf. auch hier „Schlager“)

Zitatorin: O kleine Fliege, wenn ich dich kriege, dann rei ich dir eins,
zwei, drei, vier Beine raus ...

Zitator 1: Die Zerstörung dieser winzigen Geschöpfe sind die einzigen Akte der Gewalt, die auch in uns ganz ungestraft bleiben. Ihr Blut kommt nie über unser Haupt, es erinnert nicht an das unsere.

Erzählerin: Meint Elias Canetti in „Masse und Macht“. Peter Geimer ergänzt:

O-Ton 46: Prof. Dr. Peter Geimer

Und ich glaube, das hat viel damit zu tun, dass sie uns nicht anblickt. Natürlich hat die Fliege Augen, das legendäre Fliegenauge, das legendäre Facettenauge. Aber dieses Auge blickt uns ja eigentlich nicht an.

Zitator 1: Es trifft sie die Verachtung ... für das, was in einer anderen Größen- und Machtordnung lebt als wir, mit dem wir nichts gemein haben, in das wir uns nie verwandeln ...

Zitatorin: Kommt, Leute! ... gehen wir Fliegen totschiagen.

(ergriffen)

Zitator 2: Töte mich nicht!
Bittend ringt die Fliege
Ihre Hände, ihre Füße ...

Erzählerin: ... ruft der Renaissancephilosoph Nicodemus Vindicus den Fliegenmördern entgegen. Auch Schopenhauer, Tolstoi und andere Philosophen des Mitleids werfen sich schützend vor die Fliege.

Zitator 2: Das Mitleid bleibt immer dasselbe Gefühl, ob man es für einen Menschen oder eine Fliege empfindet.

(Musik: M 14 aus. M 15 dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 47: Prof. Dr. Katharina Sykora

Das Fliegenlob ist ja erstmal verwunderlich, weil wir heute eher ein negatives Verhältnis zu dem Insekt haben, es hässlich finden, es eben auch unappetitlich finden, und deswegen wundert man sich, dass ein antiker Autor, Lukian, ein Epos geschrieben hat mit eben dem Thema des Fliegenlobs.

Erzählerin: Lukian ist ganz begeistert von ihr, nicht nur in klanglicher Hinsicht:

Zitator 1: ... sie summt nicht lästig surrend wie die Schnaken und Stechmücken, auch nicht mit dem tiefen Brummen der Bienen und Wespen ...

Erzählerin: Sie summe lieblich, so empfindet es Lukian, ihr Wesen sei friedliebend und freundlich, dennoch sei sie tapfer, treu und mutig. Lukian nimmt einen Perspektivwechsel vor.

Zitatorin: Herr Ober, da sitzt ein Mann vor meiner Suppe.

Zitator 1: Die Fliege lebt mit den Menschen zusammen, hat die gleichen Gewohnheiten und isst am gleichen Tisch.

Erzählerin: ... so Lukian, sie sei schnell und trickreich, ein wenig sehr individualistisch, aber gerecht und klug.

Zitatorin: ... die Bäckchen, die Äuglein, der Po ...

Erzählerin: Die Kunsthistorikerin Katharina Sykora kommentiert Lukian:

O-Ton 48: Prof. Dr. Katharina Sykora

... er hat sich eigentlich ein Gefecht erlaubt mit einem großen Heroen der antiken Literatur, nämlich Homer, und hat mit seinem Fliegenlob eigentlich das Gegenteil des Heldenepos geschrieben und mit seinem Winzling, der Fliege, einen Antihelden etabliert.

Erzählerin: Im 15. Jahrhundert setzt der Philosoph Leon Battista Alberti Lukians Fliegenlaudatio fort:

Zitator 2: Ich habe gesagt, wie prächtig von Gestalt, wie intelligent, wie diszipliniert, mit welchen charakterlichen Qualitäten die Fliegen ausgestattet und ausgezeichnet sind.

Erzählerin: Diesem eher seltenen, wenn auch ironischen Fliegenlob stehen sehr viele ebenso ernsthafte wie erwartbare, also langweilige

Fliegentadel gegenüber. Auch Eugenius von Palermo reiht sich ein:

Zitator 1: ... ihr Flug gleicht dem Gang eines Blinden und Betrunkenen ...

(Musik: M 15: Aus. M 16 dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 49: Prof. Dr. Peter Geimer

Eine Fliege ist das radikal Andere.

Erzählerin: ... trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ist es reizvoll, die Grenze zwischen Fliege und Mensch ein wenig aufzuweichen: Wo hört der Mensch auf? Wo beginnt die Fliege?

O-Ton 50: Prof. Dr. Peter Geimer

Der Meister Tinte ist ja ein Hauslehrer. Und als Leser merkt man so nach und nach, dass er eigentlich eine Fliege ist.

Erzählerin: In E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Das fremde Kind“ in „Die Serapions-Brüder“ irritiert ein boshafte Mischwesen zwei unschuldige Kinder. Es verschafft sich als Hauslehrer Magister Tinte Zugang zu Felix und Christlieb, entpuppt sich jedoch bei einem Waldspaziergang als der fliegenähnliche Gnomenfürst Pepser.

Zitator 2: (..) hinter den Kindern brummte und summtete und knarrte und scharrte es auf entsetzlich grausige Weise.

Erzählerin: Pepser alias Magister Tinte hat bereits in der Welt der Feen gegen die Ordnung geputscht.

Zitator 2: Der Magister Tinte hatte sich umgestaltet in große scheußliche Fliege, und recht abscheulich war es, dass er dabei doch noch ein

menschliches Gesicht und sogar auch einige Kleidungsstücke behalten.

O-Ton 51: Prof. Dr. Peter Geimer

Da ist wieder diese Fliege als Mischwesen: halb Tier, halb Mensch.

Erzählerin: Mit einer Fliegenklatsche rückt der Vater der Kinder, Herr von Brakel, Magister Tinte zu Leibe. Seiner Gesundheit wird es nicht zuträglich sein, dem Meister des Todes nahe zu kommen.

Zitator 2. Und wilder und wilder wurde die tolle Jagd – Summ – Summ – Simm – Simm – Trrr – Trrr – stürmte der Magister auf und nieder – und Klipp – Klapp fielen hageldichter des Herrn von Brakels Schläge, und – huß – huß hetzten Felix, Christlieb und die Frau von Brakel den Feind.

(Musik: M 16: Aus. M 17 dem Folgenden unterlegen.)

(bestimmt)

Zitatorin: Ja ... (Bob liegt) unter dem Presslufthammer.

Zitator 1: Ihre Lieblingsbeschäftigung schien es zu sein, Fliegen zu fangen, die sie sorgsam betrachtete, bevor sie sie wieder freiließ. Als sie sah, wie eine Krankenschwester eine Fliege tötete, bekam sie einen Wahnsinnsanfall.

O-Ton 52: Prof. Dr. Peter Geimer

Und da gibt es dann auch diese Szenen, wo man sieht: Der Unterkörper ist noch ganz der Wissenschaftler mit Anzug und Hemd, und der Kopf ist aber dieser monströse Fliegenkopf, und es gibt das Gegenstück dazu, nämlich diese Fliege, den Fliegenkörper mit dem winzigen Kopf des Wissenschaftlers.

Zitator 2: Die Fliege, die du suchst, war heute in meinem Büro: Ein weißer Kopf und so ein komisches weißes Beinchen.

Erzählerin: Die schlicht nach dem Insekt bekannte Erzählung von George Langelaan ist weniger bekannt als die Verfilmungen:

O-Ton 53: Prof. Dr. Peter Geimer

Es gibt diesen Hollywood-Regisseur Kurt Neumann, der hat 1958 diesen Film gedreht „Die Fliege“, von dem es mehrere Remakes gibt, zuletzt von David Cronenberg in den 1980er Jahren.

Erzählerin: Im Zentrum der Erzählung steht das aus der Science Fiction bekannte „Beamen“: die Dematerialisierung eines Körpers und seine Rematerialisierung an einem anderen Ort. Fliegen sind traditionell an Körperzerlegungen beteiligt, doch bei George Langelaan wird die Fliege selbst Objekt der Zerlegung. Sie befindet sich zufällig – auch Zufall und Chaos sind Fliegenmotive! – dort, wo der Physiker Bob sich ent- und rematerialisiert. Nun verfügt Bob über einen gewaltigen Fliegenkopf, die Fliege über ein winziges Menschenköpfchen.

(bestimmt)

Zitatorin: Ja ... (Bob liegt) unter dem Presslufthammer.

Erzählerin: In den Verfilmungen krabbelt der gemischte Bob an Wänden hoch und zeugt Kinder. In der dezenteren Erzählung von George Langelaan will er die De- und Rematerialisierung wiederholen, um die alte Ordnung wiederherzustellen, die Grenze zwischen Mensch und Tier wiederaufzurichten. Doch die Fliege ist auf und davon. Fliegen-Bob legt Hand an sich.

(beiläufig)

Zitatorin: Ja ... unter dem Presslufthammer.

Erzählerin: Bob erleidet dasselbe Schicksal wie eine Fliege unter einer Fliegenklatsche. Und die Fliege mit dem weißen Köpfchen – sie endet in einem Spinnennetz.

(Musik: M 17 aus. M 18 dem Folgenden unterlegen.)

Erzählerin: Die Rückverwandlung der Tiergestalt ins Menschliche, die in Märchen und Mythen oft ein Happy End einleitet, bleibt aus. Was bei Schwänen, Schweinen und Hunden gelingt, scheitert bei Fliegen. Sie sind zu destruktiv, zu tödlich, vielleicht auch zu „anders“ mit ihren Facettenaugen, von denen wir uns nicht gemeint fühlen.

O-Ton 54: Prof. Dr. Peter Geimer

Eine Fliege ist dadurch, dass sie so anders ist, so anders funktioniert, sich so anders bewegt, das radikal Andere.

Erzählerin: Daher gelingt die Verschmelzung zwischen Mensch und Fliege, Fliege und Mensch, äußerst selten. Fliegen lassen sich nicht dem Menschen anverwandeln. Anthropomorphisierungen sind selten.

Zitator 1: ... sie liegen auf dem Bauch, mit Kopf und Armen voraus, wie im Lauf gefallen und halten nur noch das Gesicht hoch ...

Erzählerin: Die Rede ist von Fliegen, die am Fliegenpapier festkleben. Der Lyriker Nico Bleutge beobachtet Robert Musils Fliegenbeobachtung:

O-Ton 55: Nico Bleutge

Das Spannende ist, dass Musil ganz klar von Anfang an diese bildliche Ebene mit reflektiert und auch ganz klar die Fliege als etwas aus menschlicher Perspektive und als menschlich Gesehenes beschreibt ...

Zitator 1: Das Fliegenpapier ... ist mit einem gelben, vergifteten Leim bestrichen ... Wenn die Fliege sich darauf niederlässt – nicht besonders gierig, mehr aus Konvention, weil schon so viele da sind –, klebt sie zuerst mit dem äußersten, umgebogenen Gliedern aller ihrer Beinchen fest.

O-Ton 56: Nico Bleutge

... je mehr sie sich bewegen, desto stärker nimmt der Leim von ihren Gliedmaßen Besitz, und auch da, das beschreibt er eben sehr lebhaft, wie die Biene, die Fliege, jetzt sage ich schon selber, die Biene!, die Fliege nach und nach versucht sich zu befreien und sich dadurch immer mehr in diesem Klebstoff, in diesem Leim befestigt, dann manchmal eine ganze Nacht noch durchhält, um am nächsten Tag noch so ein Zucken zu zeigen, am Ende ebenso erstarrt ist so wie der Mensch in seinen Routinen und Konventionen am Ende erstarrt ist ...

Erzählerin: ... angelockt, klebengeblieben, ...

Zitator 1: Wie gestürzte Aeroplane, die mit einem Flügel in die Luft ragen.
... Oder mit unendlichen Gebärden der Verzweiflung.

Erzählerin: ... sie lassen sich mit dem Sterben Zeit, erstarren langsam ...

Zitator 1: Und nur an der anderen Seite des Leibs, in der Gegend des Beinansatzes, haben sie ein kleines flimmerndes Organ, das lebt noch lange. ... Es sieht wie ein winziges Menschenauge aus.

O-Ton 57: Nico Bleutge

Das ist ein völlig surreales, heute würde man sagen, kafkaeskes Auge, bei dem völlig rätselhaft, gar nicht näher bestimmt ist, was es ist, und da dreht die Perspektive um, denn nun ist es der Betrachter, auch der Leser, der durch dieses Auge des Tieres betrachtet wird. Die anthropomorphistische Pointe ist eben die Umkehr gewissermaßen, und es ist dann auch nicht ein Facettenauge, das übrigbleibt, sondern es ist dieses rätselhafte Auge.

Erzählerin: ... das uns nun – anders als das Facettenauge – anschaut und uns tatsächlich „meint“.

O-Ton 58: Prof. Dr. Katharina Sykora

Ich glaube eben dieses Unberechenbare und auch dass der Richtungswechsel, der abrupte Richtungswechsel, der sehr anregend sein kann ...

Zitator 2: Oh Herr, nicht dass die Fliege dein verwandelter Engel ist ...

O-Ton 59: Prof. Dr. Katharina Sykora

Summt sie? Brummt sie? Sirrt sie? Was macht sie eigentlich?

Zitator 2: ... und wir, wenn sie angeekelt fortjagen oder, Gott bewahre, zwischen unseren Handflächen zerquetschen, eine Todsünde begehen.

(Musik: M 18 aus.)

Stationsprecherin:

Das summende Nichts. Fliegenfangen in der Weltliteratur.

Ein Feature von Rolf Cantzen.

Es sprachen: Katja Hensel, Meike Rötzer, Peter Miklusch und Michael

Rothschopf

Ton: Christoph Richter

Regie: Giuseppe Maio.

Redaktion: Jörg Plath.

Deutschlandfunk Kultur 2021.

Erzählerin: Manchmal summen Fliegen gut sicht- und hörbar durch die Literatur, dann wieder am Rande der Wahrnehmung, scheinbar nebenbei und zufällig wie hier bei Daniil Charms.

Zitatorin: ... tju-tju-tju ...

Zitator 1: Sieh einer an! – sagte der Wächter, während er eine Fliege beobachtete. – Wenn ich sie jetzt mit Tischlerleim beschmieren würde, dann wäre ihr Stündlein wohl gekommen.

Zitator 2: He du, Trottel.

Zitator 1: Der Wächter begriff nicht sogleich, dass der junge Mann ihn ansprach.

Zitator 2: He, ich rede mit dir, altes Rindvieh.

Zitator 1: Der Wächter zerdrückte die Fliege mit dem Finger.

Zitator 2: Sagen sie Opa, wie kommt man von hier in den Himmel?

Zitator 1: Der Wächter musterte den jungen Mann.

Zitator 2: Also was ist. Lassen Sie mich jetzt rein?

Zitator 1: Wohin wollen Sie?

Zitator 2: In den Himmel!

Zitator 1: Du willst mich wohl verscheißern?

(Musik aus)

Erzählerin: Da hob der junge Mann die Hand, schwenkte sie über dem Kopf, und war auf einmal verschwunden.

(Geräusch Fliege - stark verhallt - summt unter dem Folgenden davon)